

# Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

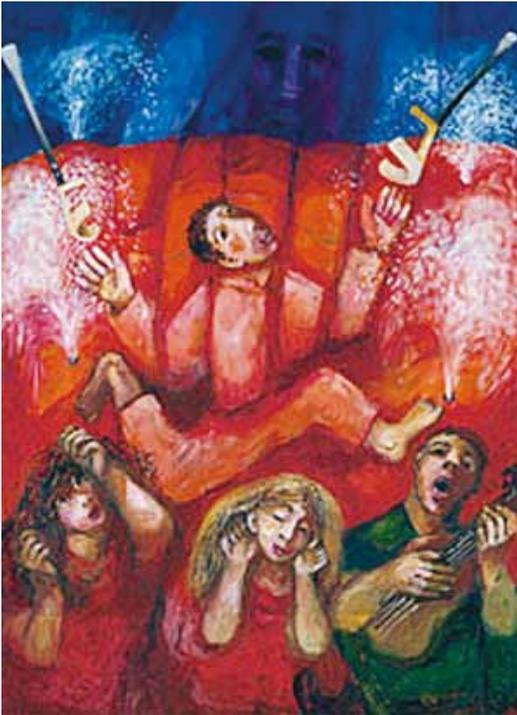
91. Jahrgang – Erscheint monatlich ♦ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♦ 5–12 Dossier

Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



## Das Reich Gottes und die Welthandelspreise

Vor über sechzig Jahren habe ich im Katechismusunterricht gelernt, wozu wir «auf Erden sind», nämlich «um Gott zu dienen, ihn zu lieben und um einst in den Himmel zu kommen». Diese Antwort entsprach dem damaligen Religionszeitgeist, der, unbiblisch und ungeschichtlich, nur das Himmelreich im Blick hatte und ausschliesslich das Seelenheil im Auge behielt. Heute frage ich mich, wie man bloss vergessen konnte, dass das «Heil» den ganzen Menschen betrifft, in seiner geistigen, seelischen und leiblichen Verfasstheit.



*Sieger Köder zeigt eine Verheissung des Propheten Jesaja an Israel (Jes 35). «Habt Mut! Fürchtet euch nicht! Seht, hier ist euer Gott!»*

*«Er selbst kommt und errettet euch. Die Augen der Blinden werden geöffnet, auch die Ohren der Tauben. Der Lahme springt wie ein Hirsch und die Zunge des Stummen jauchzt auf.» Jesajas Worte erfüllen sich in Jesus, der aber warnend von Menschen spricht, die »sehen und doch nicht sehen, die hören und doch nicht hören« (Mt 13).*

Als Johannes der Täufer, Jesus einmal fragen lässt, wer er sei, antwortet dieser: «Geht und berichtet ihm, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Taube hören und den Armen wird die Frohe Botschaft verkündet» (Matthäus 11,4–5). Religion wie sie das Neue Testament, ja die Bibel überhaupt versteht, beinhaltet demnach nicht nur auf das Jenseits zielende Verheissungen, sondern drängt notwendigerweise auch auf eine Verbesserung desolater irdischer Zustände. Woran bekanntlich auch der Anfang der Pastoral-Konstitution «Gaudium et spes», des Zweiten Vatikanischen Konzils, erinnert: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger und Jüngerinnen Christi.»

Es ist also nur folgerichtig, dass die Bischöfe heute zu anstehenden politischen Fragen öffentlich Stellung nehmen – und dass die übrigen Gläubigen sich einmischen, wenn und wo immer Gefahr besteht, dass ein Mensch des Menschen Opfer wird. Dabei versteht es sich von selbst, dass einerseits komplizierte Sachfragen nicht einfach ausgeblendet werden können und andererseits angebliche Sachzwänge stets auch im Licht des Evangeliums zu beurteilen sind.

Gerade diese Letzteren bilden nicht selten einen Vorwand für rücksichtslose Gruppeninteressen und private Vorteilsnahmen. Gleichberechtigung der Frauen, Ausbeutung der verschuldeten Nationen und Plünderung der Schöpfung, Abrüstung und Asylrecht, Arbeiter- und Arbeiterinnenmitbestimmung – all diese und so viele andere Problemkreise haben etwas mit Nächstenliebe und Gerechtigkeit und damit mit dem Reich Gottes zu tun. Und dieses ist bekanntlich nicht indifferent gegenüber den Welthandelspreisen.

Die Kirchen brauchen heute beim Poker der Politiker und Parteien nicht mitzumischen. Aber sie haben das Recht und die Pflicht, sich einzumischen, da nämlich, wo etwas auf dem Spiel steht, womit man nie und nimmer spielen darf: das Wohl der Menschen.

KIPA/Josef Imbach

## Brief an meine Eltern

Irgendwann, wenn ich gross bin, erklärt mir,  
warum ich nur selten ich sein durfte,  
warum Ansehen, Leistung und Macht  
so viel mehr zählten als meine Gefühle.

Irgendwann, wenn ich alt bin, sagt mir,  
warum wir nur selten vereint waren,  
warum Vereine, Beruf und Stellung  
so viel mehr Zeit brauchten als eure Liebe.

Irgendwann, wenn ich reif bin, zeigt mir,  
warum wir nur selten Familie waren,  
warum Wissen, Erfolg und Gier  
so viel mehr Wunden beibrachten als Heilung.

Doch dann, wenn ich frage, antwortet mir,  
weil ich die Frage nicht länger ertrage,  
weil mir Gefühle, Liebe und Heilung  
so viel mehr bedeuten als eure Welt.



Ines Peters\_pixelio.de



Dieter Schütz\_pixelio.de

Doch dann, wenn ich vor euch stehe, schweigt nicht,  
weil ihr nicht begreifen könnt,  
weil Einsicht, Verständnis und Hilfe  
so viel mehr verlangen als eure Worte.

Doch dann, wenn ich gehe, weint nicht,  
weil ich neu beginne zu leben,  
weil Glaube, Hoffnung und Liebe  
so viel mehr Kraft schenken als euer Denken.

*«Zu einem anderen sagte Jesus: Folge mir nach! Der erwiderte: Lass mich  
zuerst heimgehen und meinen Vater begraben.*

*Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh' und  
verkünde das Reich Gottes!» Lk 9, 59f*

## Eine Schwangerschaft, die den Vater stumm macht

Der Gedenktag eines Heiligen ist in der Regel sein Todestag. Zwei Ausnahmen gibt es: Maria und Johannes den Täufer. Das hat einen guten Grund. Das bewegte Leben des Täufers war schon im Mutterleib von Gott geprägt und erfüllt.



Dabei hatte sich dieser Vater so sehr ein Kind gewünscht, seine Frau Elisabeth nicht weniger. Es war beim Wunsch geblieben, und darüber war das Ehepaar alt geworden. Zu alt für ein Kind.

Nun aber passiert etwas Unglaubliches (Lk 1, 57–66.80). Der Vater, ein Priester, «sieht», während er im Tempel seinen Dienst tut, neben dem Altar einen Engel stehen, der ihm einen Sohn verheißt. Er soll ihn Johannes nennen. Zacharias erstarrt vor Schreck – er kann nicht mehr daran glauben – und verliert im Schreck seine Sprache. Gefangen in seiner Skepsis weiss er zu gut, dass in seiner Ehe nichts mehr zu wollen ist! Aber es kommt anders.

Die Geschichte will zum Ausdruck bringen, dass Gottes Mühlen anders mahlen als die unsrigen. Auch alte Menschen können fruchtbar werden, wenn sie sich dem Neuen, dem Unerwarteten öffnen.

Wo Unerwartetes eintrifft, gerät alles in Bewegung. Zacharias – getreu der Anweisung des Engels – wählt im Ritual nach der Geburt für das Kind den Namen Johannes; in dem Moment löst sich seine seelische Erstarrung. Er

bricht aus in einen Lobpreis auf Gott. Der Skeptiker Zacharias hat sich gewandelt zu einem glaubenden Menschen. Nachbarn, Bekannte und Verwandte beginnen, sich Fragen zu stellen: «Was wird wohl aus diesem Kind werden?» Sie scheinen zu erkennen, dass hier der Anfang von etwas Neuem greifbar geworden ist. In diesem Kind!

Ja, mit Johannes kündigt sich etwas Neues an: Er wird zum unmittelbaren Vorläufer und Wegbereiter Jesu. Als solcher steht Johannes am Jordan, predigt Umkehr und tauft die Busswilligen im Flusswasser, was ihm den Beinamen «der Täufer» einträgt.

Die Ankunft eines Kindes vermag das Leben der Eltern völlig umzukrempeln. Auch Jesus kam, wenige Monate nach Johannes, als Kind in die Welt. Wo dieser Jesus heute in seiner göttlichen Kraft und Klarheit unerwartet in unsere Resignation und Skepsis einbricht, da kann es auch uns die Sprache verschlagen.

Ob wir dabei verbissen in Stummheit und Sturheit verharren oder uns dem Einbruch des gottgewirkten Neuen öffnen, steht einzig und allein in unserer persönlichen Entscheidung.

KIPA/Ingrid Grave



# Lasst euch versöhnen

## Das Sakrament der Versöhnung und das Neue Testament

Um den Willen des Vaters zu erfüllen, ist Jesus gekommen, «um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten» (Mt 9,9–13). Während seines ganzen irdischen Lebens wird er nicht müde, seine Vergebung anzubieten, wie etwa dem Gelähmten von Kafarnaum, den er anschliessend auch von seiner Krankheit heilt, als Zeichen für die «Vollmacht», die Gott, sein Vater ihm verliehen hat (Mt 9,1–8), oder der namenlosen Sünderin, der er verzeiht, weil sie so grosse Liebe gezeigt hat (Lk 7,36–50).

Im Bericht des vierten Evangeliums überträgt Jesus am Abend des Ostertages bei der Erscheinung vor seinen Jüngern diesen den Heiligen Geist und beauftragt sie sein Werk weiterzuführen: «Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert» (Joh 20,22b–23). Wenn also, nach dem Verständnis des Weiheamtes, die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, die von den Priestern unterstützt werden, das Sakrament der Vergebung spenden, machen sie durch ihre Worte und ihre Gesten, die sie im Namen

Jesu Christi vollziehen, das befreiende Wirken Jesu Christi sichtbar.

### Lasst euch versöhnen!

Gott verfolgt uns mit seiner Güte und lädt uns ständig zur Umkehr ein. Nicht unsere Sünden verursachen Brüche und Katastrophen, sondern unser Mangel an Reue. Durch unsere Hartnäckigkeit, verhindern wir, dass die Ströme der Gnade unser Leben bewässern, so dass der Feigenbaum in unserem Leben unfruchtbar bleibt (Lk 13,1–9).

Deshalb fleht Paulus, der sich als Diener der Versöhnung weiss, der durch den Herrn eingesetzt ist, regelrecht: «Wir sind also Gesandte an Christi statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!» (2 Kor 5,20). Wir verdursten nicht neben der Quelle! Jesus Christus hat sich mit der sündigen Menschheit solidarisiert. Er lässt uns an seiner Gerechtigkeit und seinem Heil teilnehmen. Der geweihte Gesandte ist wirklich der Träger dieser guten Nachricht: «Alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat» (2 Kor 5,18). Wenn der Priester die Worte der Absolution spricht, sind es Christus und seine Kirche, die wirklich durch seinen Mund handeln und eine wahrhaftige Neuschöpfung bewirken: es ist die Macht des österlichen Geheimnisses, das in unsere Herzen fliesst wie am Tag unserer Taufe!

François-Xavier Amherdt



## Der Ablass

**Im Zusammenhang mit dem Heiligen Jahr spricht man wieder vom Ablass. Können Sie mir erklären, was das ist?**

Die Kirche unterscheidet zwischen der «Sünde» selbst, die sofort vergeben werden kann, und den Wirkungen der Sünde, die auch nach der Vergebung anhalten und einer Bearbeitung bedürfen. Da diese Nachwirkungen nicht angenehm sind, werden sie auch «Sündenstrafen» genannt.

**Nachwirkungen der Sünde?**

Ja, auch Sünden wirken nach, weil wir andere Menschen verletzt haben, die nun das Vertrauen zu uns verloren haben, weil wir Angehörige oder auch uns selbst enttäuscht haben. Solche Handlungen können zu Verletzungen führen, deren Heilung nicht immer einfach ist und manchmal lange dauert.

**Kann man das nicht in der Beichte loswerden?**

Die Beichte vergibt jedem, der seine Sünden ehrlich bereut. Allerdings mit der

Auflage, falls möglich Wiedergutmachung zu leisten und Busse zu tun. Das Wort Busse hängt mit dem Wort «bessern» zusammen. Ein inniges Gebet, ein Verzicht, konkrete Werke der Nächstenliebe sollen dem, der die Vergebung empfangen hat, helfen, wieder als guter Christ zu leben: Bussübungen als eine Art Therapieübung, damit die Wunden und Schäden der Sünde verheilen können.

**Und was hat die Kirche damit zu tun?**

Wer sich auf den Weg der Besserung be gibt, ist auf diesem Weg nicht allein. Er ist Teil der Gemeinschaft der Kirche. Wenn sie dazu ermutigt, «einen Ablass zu gewinnen», ist dies eine Einladung, die spirituelle Hilfe dieser Gemeinschaft, deren Haupt Jesus Christus selbst ist und zu der alle heiligen Menschen im Diesseits und Jenseits gehören, in Anspruch zu nehmen. Alles Gute, das durch Christus und in seiner Nachfolge von vielen heiligen Menschen in grossem Mass geschehen ist, kommt jedem zugute, der dafür wirklich offen ist.

**Dann ist der Ablass eine gute Sache?**

Ja! Auf Latein heisst Ablass «indulgentia», was so viel wie Nachsicht, Güte und Zärtlichkeit bedeutet. Wenn wir die Einladung der Kirche annehmen und die von ihr zur Erlangung eines Ablasses vorgeschlagenen Zeichen (z.B. Wallfahrt, Gebet, Krankenbesuch usw.) gläubigen Herzens tun, dürfen wir sicher sein, dass wir dadurch der Nachsicht, der Güte und der Zärtlichkeit Gottes begegnen – und dadurch auch selbst nachsichtiger und gütiger werden.

**Besten Dank für die Auskunft!**

pam

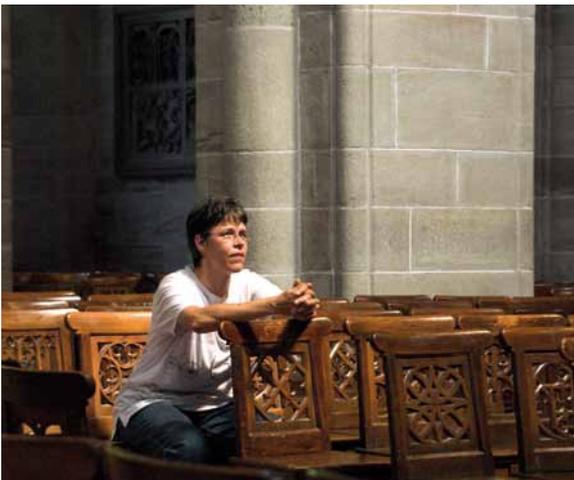


Foto Poss

## Versöhnungsjahr und «Grosses Jubiläum»

Zum dritten Mal nach 1983 begeht die Kirche ein Heiliges Jahr



Foto Dr Bellwald

*Jeder Katholik sollte einmal in seinem Leben die Möglichkeit haben, zu einem Heiligen Jahr nach Rom zu pilgern. Daher verkürzten die Päpste die Zeitspanne zwischen den Jubiläumsjahren von ursprünglich 100 Jahren auf 50 und schliesslich auf 25. Nun erlebt eine Generation zum dritten Mal innerhalb von 32 Jahren ein Anno Santo. Nach dem «Versöhnungsjahr» von 1983/84 und dem «Grossen Jubiläum» der Jahrtausendwende hat Papst Franziskus für 2016 erneut ein ausserordentliches Heiliges Jahr angekündigt, ein «Jubiläum der Barmherzigkeit».*

### Was ist ein Heiliges Jahr?

Es war zunächst einmal ein Verkehrsproblem: Als Papst Bonifaz VIII., Nachfolger des zurückgetretenen Papstes Coelestin, für das Jahr 1300 das erste Mal überhaupt ein Heiliges Jahr ausrief. Die alte leoninische Mauer Roms musste an einigen Stellen eingerissen werden und die damals einzige Brücke über den Tiber – die Engelsbrücke – bekam ein Einbahnstrassensystem, um der Pilgermengen Herr zu werden.

Bonifaz wollte damals genau das feiern, was Franziskus heute auch feiern will: Die Vergebung Gottes, Gottes Barmherzigkeit. Bis dahin war die einzige Möglichkeit, im Mittelalter eine vollständige Lossprechung zu bekommen, ein Kreuzzug oder eine lange Pilgerreise

etwa nach Santiago zu machen. Nun ging das also auch in Rom, was eine Aufwertung des Zentrums der Kirche bedeutete und eben auch eine neue Institution, das Heilige Jahr.

Den italienischen Dichter Dante hat das so beeindruckt, dass er Teile seiner Göttlichen Komödie in der Osterwoche des Heiligen Jahres 1300 spielen lässt. Was ihn nicht davon abhielt, den Papst in den achten Ring der Hölle zu versetzen.

Das Heilige Jahr heisst ursprünglich Jubeljahr oder Jubiläum und geht zurück auf das alttestamentliche Buch Levitikus 25,8. Dort wird jedes 50. Jahr die Befreiung der Sklaven, Erlass von Schulden und Rückgabe von Grund und Boden angeordnet. Es soll der sich entwickelnden Tradition der Kirche nach der inneren Erneuerung der Gläubigen dienen. Immer wieder wurden

diese Jahre auch für aufsehenerregende Gesten genutzt, die das Grundthema der Jahre – die Vergebung durch Gott – ausdrücken, zuletzt die grossen Vergebungsbitten Papst Johannes Paul II., die er in einer Liturgie zum Heiligen Jahr 2000 aussprach.

Zunächst liess man es alle 100 Jahre stattfinden, dann verkürzte man auf 50, später 33 und zuletzt 25 Jahre. So hat das letzte Jubeljahr 2000 stattgefunden. Immer wieder hat es aber auch ausserordentliche Jahre gegeben, zuletzt 1983, so dass auch hier Papst Franziskus eine Tradition aufgreift.

Das Jahr beginnt mit dem Öffnen der Heiligen Pforten – der symbolischen Öffnung neuer Wege zum Heil – und endet mit deren Schliessung. Die Pforten in Sankt Peter (siehe Bild nebenan) sowie in Johannes im Lateran, Santa Maria Maggiore und Sankt Paul vor den Mauern sind normalerweise zugemauert.

Seit Einführung der Heiligen Jahre ist die Vorbereitung auf die Pilgerströme auch ein Anlass für bauliche Massnahmen in der Stadt. Wie gesagt, auch das Verkehrsproblem wie bei Bonifaz VIII. ist eine Tradition geblieben. Rom ist von den Heiligen Jahren geprägt, brachten die Pilger doch immer Motivgaben mit, welche die vielen Kirchen der Stadtschmücken. Auch einige Brücken sind für Pilgermassen gebaut worden, Julius II. zum Beispiel war das Einbahnsystem der Engelsburg nicht geheimer, er liess 1500 eine zweite Brücke bauen, die Ponte Sisto.

Aber abgesehen von den vielen äusseren Dingen wollen diese Jahre Zeiten der Neuentdeckung zentraler Glaubensinhalte sein und diese mit ganz konkreten Handlungen, eben einer Pilgerfahrt nach Rom, verbinden. Das nächste reguläre Heilige Jahr wird dann 2025 stattfinden.

(rv 14.03.2015 ord)

## Fremde aufnehmen und Hungrige speisen – Papst rückt mit Heiligem Jahr die Barmherzigkeit in den Blick

**Barmherzigkeit – für Papst Franziskus ist es «der» Begriff für die Liebe Gottes, der Schlüsselbegriff seines Pontifikates und der Kern des Evangeliums schlechthin. «Etwas mehr Barmherzigkeit verändert die Welt; es macht sie weniger kalt und mehr gerecht», erklärte er bereits bei seiner ersten Ansprache als Papst am 17. März 2013.**



DR

Wie wichtig ihm diese zutiefst christliche Haltung ist, zeigt auch, dass er nun ein Heiliges Jahr ausgerufen hat, das diesem Thema gewidmet ist. Das sogenannte Jubiläum der Barmherzigkeit beginnt am 8. Dezember 2015 und endet am 20. November 2016.

Barmherzigkeit – ein sperriger und im Alltag etwas überholt klingender Begriff. Das Lexikon für Theologie und Kirche beschreibt ihn als «freie und freigiebige, nicht geschuldete, liebend-vergebende Hinwendung Gottes zum Geschöpf». Sie sei die «sichtbare Ausprägung seiner wesenhaften Liebe», die sich in der «Zuwendung Gottes zu den Elenden und Armen» zeige.

Barmherzigkeit ist ein Leitbegriff des Christentums, der das zentrale Wesen Gottes beschreibt. Im Alten wie im Neuen Testament findet er sich an vielen Stellen. «So hoch wie der Himmel über der Erde ist, reicht seine Barmherzigkeit», heisst es etwa in Psalm 103. Jesus erzählt zahlreiche Gleichnisse, die die Barmherzigkeit Gottes verdeutlichen – allen voran die Geschichte des barmherzigen Samariters (Lk 10, 25–37). Und auch die Bergpredigt widmet sich dem Thema, «Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen» (Mt 5, 7).

## Barmherzigkeit konkret

Wie die Barmherzigkeit konkret gelebt werden kann, das formuliert die christliche Tradition etwa in den sogenannten sieben Werken der leiblichen Barmherzigkeit. Dazu gehört Hungrige zu speisen, Dürstenden zu trinken zu geben, Nackte zu bekleiden, Fremde aufzunehmen, Kranke und Gefangene zu besuchen sowie Tote zu begraben.

Die Barmherzigkeit richtet sich dabei an alle Menschen – ungeachtet ihrer Religion und Herkunft; diese vorbehaltlose Unterstützung ist es auch, die Menschen



*Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit*  
Pieter Bruegel der Jüngere

DR

am Christentum schätzen – sei es in Form von Lebensmitteltafeln der Caritas, in der Obdachlosenhilfe oder in Hospizen.

Die Idee der göttlichen Barmherzigkeit hat Menschen immer schon angesprochen und inspiriert – zu Taten konkreter Nächstenliebe, aber auch spirituell. Die polnische Ordensfrau Faustyna Kowalska (1905–1938) etwa, fühlte sich auserwählt, den Menschen die Barmherzigkeit mit einem ganz konkreten Bild zu vermitteln: Darauf zu sehen ist Jesus, aus dessen Herz sich die Barmherzigkeit strahlenförmig ausgiesst – als Andachtsbild ist es heute millionenfach verbreitet. Kowalska beeindruckte auch den polnischen Erzbischof Karol Wojtyła, in dessen Bistum Faustyna gestorben war und verehrt wurde.

## Allumfassende Antwort auf die Sünde

Als Johannes Paul II. widmete er seine zweite Enzyklika «Dives in misericordia» (1980) der göttlichen Barmherzigkeit und griff darin das Denken der Ordensfrau

auf. In diesem Lehrschreiben entfaltete der noch junge Papst den zentralen Gedanken, dass Gottes barmherzige Liebe die allumfassende Antwort auf die Sünde und auf das Böse in der Welt ist und dass es der Kirche anvertraut sei, dieses Geheimnis in der Welt von heute weiterzugeben. Gegen Ende seines Pontifikats erklärte er den Sonntag nach Ostern, den «Weissen Sonntag», zum «Sonntag der Barmherzigkeit». Papst Franziskus knüpft mit dem «Jubiläum der Barmherzigkeit» somit auch an seinen Amtsvorgänger an. In seinen Ansprachen und auf Reisen wirbt der Papst unermüdlich für einen barmherzigen Umgang mit Notleidenden – sei es mit Bootsflüchtlingen aus Afrika, mit vereinsamten Senioren oder behinderten Menschen, mit Sündern und Gescheiterten. Profis von der Caritas, Mitglieder von Krankenpflegeorden wie die Barmherzigen Brüder und Schwestern, aber auch viele «einfache» Christen engagieren sich in aller Welt schon heute, um ihre Mitmenschen genau diese Barmherzigkeit spüren zu lassen.

Angelika Prauss/Bonn, 7.4.15 (kath.ch)

## 50 Jahre nach Konzilsabschluss

Neben dem Schwerpunkt «Barmherzigkeit» ist das Heilige Jahr auch eine «Einladung, das mit dem Konzil begonnene Werk fortzusetzen», heisst es in einer Mitteilung des Vatikan. Genau 50 Jahre vor Beginn des Heiligen Jahres, am 8. De-

zember 1965, endete das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965), das grundlegende Reformen in der katholischen Kirche angestossen hatte. In seiner Verkündigungsbulle des ausserordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit, die den Titel trägt: «Misericordiae vultus» (Das Antlitz der Barmherzigkeit) schreibt Papst Franziskus dazu: «Ich habe den 8. Dezember als Eröffnungstermin gewählt, weil er eine grosse Bedeutung in der jüngsten Kirchengeschichte hat. Ich werde nämlich die Heilige Pforte genau fünfzig Jahre nach dem Ende des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils öffnen. Die Kirche spürt das Verlangen, diesen Moment lebendig zu erhalten. Für sie begann damals ein neuer Weg in ihrer Geschichte. Die Konzilsväter hatten stark – wie ein wahres Wehen des Geistes – die Notwendigkeit verspürt, zu den Menschen ihrer Zeit in einer verständlicheren Weise von Gott zu sprechen. Mauern, die die Kirche allzu lange in einer privilegierten Festung eingeschlossen hatten, wurden eingerissen, und die Zeit war gekommen, um das Evangelium auf neue Weise zu verkünden. Eine neue Etappe der immer anstehenden Evangelisierung hatte begonnen. Eine neue Verpflichtung für alle Christen, mit verstärktem Enthusiasmus und voller Überzeugungskraft Zeugnis für ihren Glauben abzulegen. Die Kirche spürte die Verantwortung, in der Welt das lebendige Zeichen der Liebe des Vaters zu sein.»





## Kinder erleben Kirche

Für das Kind ist es wichtig, schon sehr früh in der eigenen Familie christliche Gemeinschaft zu erleben: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.» Die Verbindung zu einer grösseren Gemeinschaft wie der Pfarrei und der Kirche, wird umso besser gelingen, je mehr ein Kind in der Familie Kirche erlebt. Es ist ausschlaggebend, welchen Bezug die Eltern zur Kirche haben und welche Erfahrungen sie damit verbinden. Gut ist es, wenn Kinder schon früh in das kirchliche Feiern eingebunden und daran aktiv beteiligt werden.



DR

- ☼ Die Freuden und Sorgen des Alltags miteinander teilen
- ☼ Das Teilen pflegen und die Solidarität mit anderen üben
- ☼ Eltern tragen Sorge, dass Kinder in das Leben der Pfarrgemeinde einbezogen werden
- ☼ Mit kleinen Kindern die Kirche erkunden, die Bilder betrachten, die Orgel entdecken, eine Kerze anzünden
- ☼ Das Läuten der Kirchenglocken bewusst hören
- ☼ In der Kirche ein Lied singen oder ein Gebet sprechen
- ☼ Kinder- und Familiengottesdienste besuchen und mitgestalten
- ☼ Feste mit Kindern organisieren
- ☼ Jede Art von kirchlicher Kinderarbeit (z. B. Jungschar) in der Pfarrei fördern und unterstützen
- ☼ Zelt- oder Hüttenlager für Kinder organisieren
- ☼ Mit den Kindern nachdenken, was getan werden muss, damit eine Pfarrei lebendig ist
- ☼ Kinder überlegen lassen, wo sie in der Pfarrei mitarbeiten möchten
- ☼ Begegnungen von älteren Menschen mit Kindern in der Pfarrei ermöglichen
- ☼ Auch ausländische Kinder ins Pfarreileben integrieren
- ☼ All jenen, die sich für Kinderarbeit in der Pfarrei einsetzen, Wertschätzung zeigen

Aus dem Büchlein «Kinder wachsen – eltern auch», Toni Fiung, Kath. Sonntagsblatt Diözese Bozen-Brixen



Foto Sr Catherine Jerusalem



Die Martinskirche mit der Galluskapelle gehört ab 1924 den Arboner Katholiken allein.

Das Pfarrblatt von Arbon wurde während 97 Jahren von den Schwestern des Augustinuswerks in Saint-Maurice herausgegeben. Ab Juli 2015 dürfen die Sekretärinnen des Pfarramtes sich darum kümmern. Vielleicht darf später einmal das kantonale Thurgauerpfarrblatt die Herausgabe übernehmen.

Diese beiden Bilder sind nicht identisch. Beim unteren Bild haben sich insgesamt sechs Fehler eingeschlichen. Schauen Sie genau hin und überlegen Sie, was sich im Vergleich zum oberen Bild geändert hat.

Nach wirtschaftlich schwierigen Zeiten – Reformationskriege, schreckliche Pest und Choleraseuchen, der Dreissigjährige Krieg – sorgt der Leinwandhandel für neuen Aufschwung. Bescheidener Wohlstand für viele Arboner prägt das 18. Jahrhundert. An der St. Martinskirche nagt der Zahn der Zeit. Jahrelange Diskussionen über finanzielle Zuständigkeiten verhindern dringend notwendige Reparaturen an Dach und Langhaus bis sich ein Neubau nicht mehr umgehen lässt. Dem Abbruch des Chores widersetzen sich die Reformierten mit Erfolg. Sie weigern sich, den grösser geplanten Chor mitzufinanzieren und auch noch von ihrem Friedhof Land dafür abzutreten. Schliesslich bleibt er ja auch den Katholiken zur Benützung vorbehalten, zudem abgeschlossen durch ein Gitter vor den Seitenaltären. Man merke: Den hartnäckigen evangelischen Glaubensbrüdern verdanken wir, dass der schönste spätgotische Chor im Kanton Thurgau nicht der Spitzhacke zum Opfer fällt. Ein Wermutstropfen beim Kirchenbau bleibt der Verlust des ersten Chorjochs, das beim hastigen Abbruch des Kirchenschiffs einstürzt und nicht wieder aufgebaut wird. Der Schlussstein des Jochs mit dem Antlitz Christi findet dann wenigstens einen Platz in der Mauer neben dem Hochaltar, eine bleibende Erinnerung an das Missgeschick. Hans Geisser

## Wir gehen dort hin, wo kaum Priester sind ...

**... bis auf 5000 Meter Höhe und weiter; Frauen im Einsatz für Leib und Seele: die Seelsorgeschwestern in Peru – das Internationale katholische Hilfswerk Kirche in Not nimmt einen Augenschein. Und hilft.**

Die Einsätze reichen vom Hochgebirge bis in die Niederungen des tropischen Regenwaldes: Die «Misioneras de Jesus Verbo y Victima» (Missionarinnen vom ehrenden und sühnenden Heiland) leben und wirken an den entlegensten Orten Lateinamerikas. Sie kümmern sich um Menschen, zu denen sonst keiner findet, den Armen und Vergessenen in Argentinien, Bolivien, Chile, Paraguay – und in Peru, wo *Kirche in Not* einen Augenschein nahm. Zurzeit arbeiten über 400 Schwestern in 38 Missionsstationen. «Von den Stationen aus reisen die Schwestern oft tagelang, um verlassene Dörfer oder einzelne Familien aufzusuchen. «Wir gehen dorthin, wo Priester lange nicht hinkommen, bis auf 5000 Meter Höhe und weiter», sagt Schwester Maria Immaculata.



### Sie kümmern sich um alle und alles

Das Konzept überzeugt, der Orden wächst. Die Seelsorgeschwestern kümmern sich um alle und alles. Sie halten Wortgottesdienste und teilen die Kommunion aus. Sie hören zu, trösten und schlichten Streitigkeiten. Alte und Kranke werden versorgt, Medikamente verteilt, und sie helfen Schwangeren bei der Entbindung. Sie sind Lehrerinnen und Erzieherinnen, geben Koch- und Nähkurse. Sie kämpfen gegen Analphabetismus und Alkoholismus.

### Kirche in Not: Hilfe für Schwesternausbildung

«Trotz beschwerlicher Aufgaben, gefährlicher Fusswege kennen die Missionarinnen keine Nachwuchssorgen», erklärt Schwester Maria Immaculata. Die gebürtige Peruanerin gehört seit 32 Jahren zu den Seelsorge-



schwestern; mit 18 tritt sie dem Orden bei. Sie ist, wie viele ihrer Mitschwestern, gebildet, hat Philosophie, Theologie und Pädagogik studiert, versteht sich in Krankenpflege, spricht mehrere Sprachen (darunter Deutsch). Das Leben der Ordensfrauen ist hart, einfach und von Arbeit geprägt. Gartenbau und Viehhaltung sorgen für den täglichen Bedarf auf den Missionsstationen. Um den Unterhalt der gesamten Organisation (Krankendienst, Medikamente usw.) zu garantieren, sind die Seelsorgeschwestern auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Auch *Kirche in Not* hilft: in Peru bei der Ausbildung von jungen Schwestern und von Katecheten, durch Finanzhilfen bei Bauten und mit Reisezuschüssen für die Seelsorge.



### Kirche in Not

Cysatstrasse 6, 6004 Luzern, Telefon 041 410 46 70;  
E-Mail: [mail@kirche-in-not.ch](mailto:mail@kirche-in-not.ch);  
Internet: [www.kirche-in-not.ch](http://www.kirche-in-not.ch)  
Konto PC 60-17200-9; Credit Suisse, Luzern,  
Konto 0463-997.427-10-1

## Vom Setzling zur Qualitätshimbeere

In einer der ärmsten und von Auswanderung betroffenen Region Bosniens vergibt Caritas Schweiz Kleinkredite, gleichzeitig stellt sie eine einfache Wertschöpfungskette sicher, wie sie in der Schweizer Wirtschaft gang und gäbe ist. Mit dem Anbau von Himbeeren auf kleinsten Grundstücken schaffen sich Bauernfamilien ein Einkommen, ohne dass sie dafür über fundierte Kenntnisse in der Landwirtschaft zu verfügen brauchen.

Bisher haben rund 700 Familien in der Region Gorazde einen Kleinkredit der Caritas in Anspruch genommen. Ein Grundstück von 2000 Quadratmetern genügt, damit eine Familie nach drei Jahren den Kredit zurückerstatten und mit dem Anbau von Himbeeren ein Monatseinkommen von durchschnittlich 200 Franken erzielen kann. Mehr verdient eine Arbeitskraft in einer Fabrik in Bosnien auch nicht. Und ein Grundstück haben in der ländlichen Region von Gorazde fast alle. Dank kompetenter Beratung durch Spezialisten, müssen die Kleinproduzenten keine landwirtschaftlichen Vorkenntnisse mitbringen. Bei einer Gesamtbevölkerung von 36 000 Personen hat das Projekt der Caritas einen direkten Einfluss auf die wirtschaftliche Stabilität und Entwicklung in der Region.

### Qualität und Menge bestimmen auch in Bosnien den Preis

Das Projekt ist erfolgreich, weil es die ganze Wertschöpfungskette abdeckt: angefangen beim Einkauf qualitativ guter Setzlinge, über die fachliche Begleitung durch einen Beraterdienst, von der Schaffung von Lagerkapazitäten (Kühlhäuser) bis hin zu der gesicherten Abnahme der Beeren und zu einem vertraglich fest gelegten Kilopreis. Das Modell der Wertschöpfungskette funktioniert wie folgt:

Bei der Aufnahme in das Projekt der Caritas werden die Kleinkreditnehmer Mitglied einer Produzentenvereinigung, dieser ist ein professioneller Beratungsdienst angeschlossen. Zu den Kernaufgaben des Dienstes gehören die umfassende Beratung und Weiterbildung der Produzenten einerseits und andererseits die Beschaffung von qualitativ guten, auf die Bodenverhältnisse abgestimmten Setzlingen für die Beerenproduktion, wie auch den sparsamen Umgang mit Pestiziden für die Schädlingsbekämpfung. Dank der fachli-

chen Beratung erzeugen die Kleinproduzenten qualitativ einwandfreie Himbeeren und Mengen, die bedeutend höher sind als die von Produzenten ohne Fachberatung.

Zentral ist die Ausgangslogistik, welche dafür sorgt, dass die Beeren innert vier Stunden ab der Ernte in die Kühlhäuser der Aufkäufer gelangen und sofort schockgefroren werden. Dies garantiert einwandfreie Qualität und damit bessere Preise für die Produzenten. Marketing und Vertrieb wiederum sind Aufgaben der Produzentenvereinigungen, die anfangs der Erntesaison den vertraglich vereinbarten Mindestkilopreis mit den Aufkäufern verhandeln.

Das Interessante an der Wertschöpfungskette ist, dass am Ende ein Profit für den Hersteller und für den Aufkäufer resultieren muss.

### Kleinproduzenten nehmen ihre Zukunft an die Hand

Bosnien ist kein Agrarstaat, der flächendeckend grosse Mengen produzieren kann. Bosnien muss sich deswegen auf Nischenprodukte konzentrieren. Das Programm der Caritas unterstützt die Politik der verschiedenen Regierungsebenen, ihre Landwirtschaft so zu entwickeln, dass sie einerseits den lokalen Markt abdecken kann und andererseits mit innovativen Ideen wie das Beerenprogramm sich auf dem europäischen Markt zu positionieren. Das Programm von Caritas ergänzt diese Anstrengungen ideal, weil Caritas sich auf Kleinproduzenten konzentriert.

Caritas unterstützt die Gründung und den Aufbau von weiteren Produzentenvereinigungen im Gemüse- und Beeren Sektor. Starke Vereinigungen sind das Fundament für eine positive Entwicklung im Agrarbereich und bieten den Kleinproduzenten Schutz. Auf der Ebene der Aufkäufer verhandeln sie den Preis für ihre Mitglieder. Damit die Produzentenvereinigungen von den Aufkäufern als Verhandlungspartner akzeptiert werden, verfolgt die Caritas den Aufbau eines nationalen Dachverbandes bis 2015, dieser ist umso wichtiger, weil er auch gegenüber der Regierung die Interessen der Kleinproduzenten vertreten wird.

Erich Ruppen, Programmverantwortlicher  
Bosnien-Herzegowina, Caritas Schweiz

WIRD'S BESSER?  
WIRD'S SCHLIMMER?  
FRAGT MAN ALLJÄHRLICH.  
SEIEN WIR EHRlich:  
LEBEN IST IMMER  
LEBENSGEFÄHRlich. ERICH KÄSTNER



Kunstverlag Maria Laach, Nr. 2171

# OPTIMISTEN WANDELN AUF DER WOLKE, UNTER DER DIE ANDERN TRÜBSAL BLASEN.



Sie zu ihm: «Die Kinder sind bei Oma und Opa, die Katze ist bei Tante Frieda, den Hund versorgt Onkel Heinz, der Papagei ist bei den Meyers. Wieso sollen wir überhaupt noch in den Urlaub fahren?»



Ein Mann fährt mit seinem sehr alten Auto bei rot über die Strasse. Ein Polizist hält ihn an und fordert Fr. 120.— Busse. Daraufhin steigt der Mann aus seinem Auto aus und sagt: «Hier bitte, es gehört Ihnen!»



Ich möchte Ihren Chef sprechen! – «Das geht nicht, er ist nicht da.» – «Ich habe ihn doch durchs Fenster gesehen!» – «Er sie auch.»

Der Chef zum Arbeiter: «Sie kommen zum vierten Mal in dieser Woche zu spät zur Arbeit. Was schliessen Sie daraus?» – «Es muss Donerstag sein!»



Das frisch verliebte Schwalbenpärchen hat seinen ersten grossen Streit. Sie ist in Tränen aufgelöst. Er: «Warum hast du mich angelogen?» Sie schluchzend: «Ich bin wirklich nicht verheiratet. Du musst mir das glauben. Mein Ring ist von der Vogelwarte!»



Der kleine Max schlägt sein Märchenbuch zu und fragt seinen Vater: «Papi, sind Könige nun eigentlich gut oder schlecht?» – «Das kommt darauf an», antwortet der Vater. «Alle sind jedenfalls besser.»



Vater trifft den Lehrer von Florian und fragt ihn: «Jetzt möchte ich wissen, warum Sie meinen Sohn heute aus der Schule heimgeschickt haben!» – «Er sagte doch, seine Schwester hätte die Masern.» – «Ja schon. Aber sie wohnt in Kanada!»



«Immer gähnst du, wenn ich was sage», giftelt die Ehefrau ihren Mann an. «Das ist kein Gähnen», verteidigt er sich, «das ist der Versuch, auch mal zu Wort zu kommen.»



Uschi zu ihrer Freundin: «Vor zwei Wochen habe ich mich von Paul getrennt. Seitdem ist er jeden Abend betrunken.» – «Donnerwetter, der feiert aber lange.»



Du, Vati, ist Tinte eigentlich sehr teuer?» – Aber nein, mein Junge.» – Dann verstehe ich nicht, dass Mutti so einen schrecklichen Krach gemacht hat, als mir das Tintenfässchen auf den Teppich gefallen ist!»